

Basel Stadt Land Region



Die Arbeiten in der Kesslergrube finden unter strengsten Sicherheitsbestimmungen statt; Aussenstehende dürfen nicht hinein, die Arbeiter sind mit Schutzkleidung und externer Atemluft versorgt. Foto: Kostas Maros

Das Problem mit den alten Sünden der Chemie

Sanierungen Die Pharmaunternehmen sind Basels Milchkühe. Doch immer häufiger kommen Altlasten aus früheren Zeiten zum Vorschein, wie das Beispiel Kesslergrube zeigt. Die Firmen gehen auf verschiedene Weise damit um.

Franziska Laur

Wie in Watte gepackt marschiert die kleine Gruppe durch die Kesslergrube in Grenzach-Wyhlen. Die gelben Stiefel der Journalistin sind zwei Nummern zu gross, die Ohrstöpsel drücken, und den Fotografen stört die Schutzbrille beim Knipsen. Doch die Verpackung muss sein, Roche-Pressesprecher Holger Büth und Markus Etnner, Technischer Projektleiter, achten sorgsam darauf. Dabei bewegen wir uns lediglich rund um die Gruben, getrennt durch Schutz-

wände. Die Sicherheitsvorkehrungen in der Tiefe für die Arbeiter sind noch viel strenger. Diese arbeiten mit Schutzmasken und externer Atemluftversorgung in Schutzanzügen und müssen jeweils spätestens nach 150 Minuten Pause machen.

Soeben schabt der Bagger Erde hinter einem der massiven Pfeiler hervor. Über die 14 000 Quadratmeter Fläche, eine Grösse von zwei Fussballfeldern, wurde eine Halle mit drei Baufeldern gebaut. Die Equipe hat die Pfeiler und Mauern in eine Tiefe bis zu 26 Metern gesetzt, die Bagger heben die Erde bis in die Tiefe von 13 Metern komplett aus, täglich bis zu 1000 Tonnen. Diese werden zu thermischen Behandlungsanlagen nach Holland und Deutschland gebracht. Danach füllen die Teams frisches Erdgut ein. Für die Transporte liess Roche auf der Baustelle eigene Schiffsanleger bauen.

Die Kesslergrube in Grenzach ist eine der Basler Chemiesünden. Bis in die 1960er-Jahre luden Chemieunternehmen dort und andernorts belastetes Material ab. Dementsprechend ist der Boden verseucht. Roche hat Anfang des neuen Jahrtausends beschlossen, die Grube völlig zu sanieren. Seit 2012 läuft die Planung, seit 2015 die Arbeiten. Zwei Drittel der Fläche sind saniert, bis Ende 2020 sollen die Aushubarbeiten beendet sein. Dann wird die Firma Roche rund 239 Millionen Euro investiert haben.

Neben der Kesslergrube liegt das Gelände der Firma BASF. Diese will nicht sanieren, sondern

die Fläche versiegeln, was in Deutschland durchaus konform ist. Dagegen klagen die Gemeinden Muttens, Grenzach, Birsfelden und Riehen. In diesem Sommer soll ein Entscheid fallen.

Novartis hält sich bedeckt

Novartis ist ebenfalls an einer millionenteuren Sanierung. Seit dem Jahr 2012 ist sie daran, das Gelände in Hünningen bei der Kläranlage Steih zu sanieren. Sie rechnet zunächst mit Kosten von 100 Millionen Franken, dann sprach der Maire von Hünningen, Jean-Marc Deichtmann, gegenüber der «Basellandschaftlichen Zeitung» von 327 Millionen. Novartis hält sich diesbezüglich bedeckt. Die Kosten würden nicht kommuniziert, sagt Pressesprecher Daniel Zehnder. Dafür gibt er einen kleinen Primeur preis: Die Arbeiten würden voraussichtlich in den kommenden sechs bis zwölf Monaten abgeschlossen. Das heisst zwei Jahre früher als im vergangenen Jahr kommuniziert. Diese Medienmitteilung habe auf einem Worst-Case-Szenario basiert, welches nicht eingetreten sei.

Die Sanierung wird unter sogenannten Verschiebzelten realisiert, welche unter Unterdruck stehen. Der Zugang erfolgt über Schleusen, und die Abluft wird in einem mehrstufigen Filtersystem gereinigt. Innerhalb der Zelte gelten strenge Sicherheitsbestimmungen. Novartis saniert die Altlasten auf freiwilliger Basis, verursacht wurde die Lindandekontamination durch die ehemalige Firma Produits Chimiques

Usine Kuhlmann. Das Areal wurde 1973 von der damaligen Sandoz (heute Novartis) gekauft. Novartis plant auf dem Areal einen öffentlichen Fahrrad- und Fussgängerweg, eine Grünfläche und einige Parkplätze.

Die Projektleiter der Kesslergrube haben immer wieder mal Kontakt mit dem Umweltexperten Martin Forter: einem gut informierten Mann, mit dem immer ein konstruktiver Austausch erfolge, sagen Büth und Etnner. Forter, Geschäftsführer der Ärztinnen und Ärzte für Umweltschutz, hat kürzlich Untersuchungen zum Chemiemüll im Klybeckareal abgeschlossen, und er ist von den Ergebnissen gar nicht begeistert. «Bei den Fabrikarealen im Klybeck müsste man ähnlich vorgehen wie in der Kesslergrube», sagt er.

Die Basler Behörden sind allerdings der Meinung, Sanierungen, sofern es sich nicht um einen sanierungsbedürftigen Standort handelt, müssten erst erfolgen, wenn neu gebaut oder alte Bauten abgerissen würden. Momentan sei die Lage dort im jetzigen Zustand unbedenklich.

Riskante Substanzen

Martin Forter betont jedoch, dass im historischen Bericht von Ciba und Novartis aus dem Jahr 2000 zahlreiche Risikosubstanzen aufgezählt werden – unter anderem die Krebs auslösende Substanz Benzidin –, die im Boden der Fabrikareale vorkommen und das dortige Grundwasser verschmutzen könnten. Kürzlich habe er sich auch geärgert, als

Matthias Nabholz, Leiter Amt für Umwelt und Energie (AUE), in der Wochenzeitung WOZ gesagt habe, für die Umwelt sei es das Beste, das ganze Klybeck abzutragen und neu aufzuschütten. Doch das sei natürlich keine Option. «Das ganze Klybeckquartier umgraben ist nicht notwendig und wäre falsch», sagt Forter dazu. «Uns würde es erstmals schon reichen, das AUE würde endlich die bekannten Chemiever Verschmutzungsherde angehen, die im Klybeck auf Allmend vorkommen.» Dies seien beispielsweise der Untergrund des Unteren Rheinwegs, des Uferplatzes und des Altrheinwegs auch beim Kinderspielplatz Ackermätteli. «Gemäss den uns vorliegenden Unterlagen ist dieser Chemiemüll nie detailliert untersucht und inventarisiert worden. Das zu tun, wäre höchste Zeit», sagt Forter.

Dem widerspricht Matthias Nabholz: «Gerade unter diesen Strassen laufen unzählige Leitungen durch, die ständig erneuert oder saniert wurden.» Dabei sei auch der Boden untersucht worden. Ebenfalls beim Ackermätteli. Dort wurde ein neues Schulhaus gebaut. «Dabei hat man mehrere Meter ausgehoben und nichts gefunden.» Das Klybeckareal sei eines der am besten untersuchten der Stadt. Dass es belastet ist, sei kein Geheimnis: «Schliesslich war es über 100 Jahre lang ein Werkareal der chemischen Industrie. Umweltschutz wurde erst in den 70er- und 80er-Jahren ein Thema», sagt er. Doch solange der

versiegelte Boden nicht aufgerissen werde, sei das unbedenklich; die Grenzwerte würden nicht überschritten. «Die wasserlöslichen Stoffe sind schon lange in der Nordsee, und die nicht wasserlöslichen bleiben im Boden, solange oben versiegelt ist.» Eine Notwendigkeit zur Sanierung des gesamten Klybeck bestehe heute nicht. Bei jeder Bautätigkeit müsse der Boden aber untersucht und das Material je nach Belastung fachgerecht entsorgt werden.

Sanierung dürfte viel kosten

Mittlerweile haben Novartis wie auch BASF ihre Areale im Klybeck verkauft. Käufer sind beim Teil von Novartis Pensionskassen und Versicherungen, beim Teil der BASF die Swiss Life. «Das Amt für Umwelt und Energie hat vor dem Verkauf sichergestellt, dass die Käufer von den Verkäufern vollumfassend über die Belastungen im Untergrund informiert wurden», sagt Nabholz. Gleichzeitig hätten sie sich dazu bekannt, das Klybeckareal gemeinsam mit dem Kanton zu einem neuen, attraktiven Stadtteil zu entwickeln.

Dabei lässt sich jedoch anhand der Kosten in der Kesslergrube eines schnell ausrechnen: Wenn die Investoren tatsächlich einen attraktiven Stadtteil entwickeln wollen, müssen sie viel Geld in die Hand nehmen.

Heute findet in der Kesslergrube am Heerweg 1 in Grenzach-Wyhlen von 10 bis 16 Uhr ein Tag der offenen Tür statt.

ANZEIGE

AKTION im Juli

20% auf SONNENSCHIRME

20% auf alle LOUNGE-Ausstellungsmöbel

20% auf EDELSTAHL-MÖBEL

*Gilt auf Lagerware. Keine Bestellungen.

Schmitt
Blumen- und Gartencenter
www.blumenschmitt.de

Steel
Gartencenter - Galeriecafé
www.blumensteel.de

79539 Lörrach Brombacherstr. 50
79618 Rheinfelden Müssmattstr. 85